

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Dienstag

(1827. N^o 54.)

8. Mai.

I m M a i.

Du Mai, der macht zum Spiegel
Der Erde weit Gefühl,
Daß traus uns wiederstrale
Ein vielgeliebtes Bild;

Du Mai, der zieht vom Himmel
Der Nebel Silberfließ,
Daß rings auf Erden prange
Das offne Paradies;

O Mai, Dir möcht' ich singen
Ein Liedchen, das Dir gleicht,
Möcht' Allem Dich vergleichen,
Was herrlich mir nur deucht.

Doch kann ich Dich vergleichen,
Mit Etwas was da ist,
Dich, schöner Mai vergleichen,
Der unvergleichlich ist?

Zwar Du vergleichst ja selber
Der holden Liebe Dich,
Drum schweig' ich und behalte
Dein treffend Bild für mich.

Du bist ein schöner Jüngling,
Dein Liebchen ist Natur,
Du streu'st azurne Weilchen
Auf ihre theure Spur;

Du schlingst um's Haupt ihr Rosen,
Smaragd' um ihren Fuß,
Die sanftesten der Lüfte
Sind, Mai dein Liebeskuß.

Die ganze weite Schöpfung
Sieht eure Wangen glüh'n,
Und sieht der Liebe Sonnen
Aus euren Herzen blüh'n.

Ja, Liebe, Liebe, Liebe,
Das ist die Zaubermacht,
Die hehr im Blätterriebe,
Im Menschenbusen wacht;

Du bist es, der Bedeutung
Der reinen Liebe gibt,
Und wer Dich recht empfunden,
Der hat auch recht geliebt.

Franz Fikinger.

Magister Ruscheher's Plan zu
einer Zeitschrift.

Das in Nro 26 u. s. f. enthaltene Sendschreiben Magister Ruscheher's: „über die schöne Literatur der Neuern,“ erinnerte mich, daß auch ich noch einige Fragmente von den älteren Arbeiten dieses Ehrenmannes besitze. Ich suchte unter meinen Papieren nach und fand unter andern einen Plan zu einer Zeitschrift. Als nemlich M. Ruscheher seine pädagogische Laufbahn in dem kleinen Landstädtchen R** kaum angetreten hatte, ersuchte ihn ein reicher Particulier daselbst, den Plan zu einer unterhaltenden und belehrenden Zeitschrift zu entwerfen, aus deren Einrichtung sich eine große Menge von Abnehmern auguriren ließe. Dieß war nun auch eine von denen Mühen, die Ruscheher gern aufknackte, und bald war er mit der Auslösung dieses Problems fertig. Ausgehend von dem Satze, den die größere Zahl des lesenden Publikums als obersten Grundsatz der Aesthetik annimmt, nemlich: pulchrum est, quod multis placet, stellte er eine Reihe von den gangbarsten Journalartikeln, theils in Beispielen, theils in Formularien zusammen, wovon ich hier einige im Auszuge mittheile und über deren Echtheit ich mich bei meinem Freunde Silesius wohl nicht erst zu legitimiren brauche. Hier mein Auszug mit Ruscheher's eigenen Worten:

A. Erzählung. Der Herausgeber eines Journals vergesse nicht, daß er damit ein gar man-

nichtaltiges Publikum zu ähen habe. Er wähle daher Erzählungen, die den Idealisten so wie den Realisten, die an Vapeur's leidende zarte Dame, so wie den compakteren Weinändler mit gleichem Behagen erfüllen; er meide sonach jeden klarischen Flug und segle ruhig zwischen verdünnter Luft und breitem Meerwasser fort; als Muster diene ihm folgende Synopsis einer Erzählung.

Expositio: Der Sohn eines reichen Kaufmannes ist in ein blutarmes Mädchen verliebt; sein Vater will nichts davon wissen, und schickt ihn nach Westindien, um ihn von seiner Liebe zu heilen; (per commata, cola, descriptiones, expolitiones etc.)

Nodus: Der Sohn bleibt eine Zeitlang dort; sein Vater meldet ihm, daß er eine reiche Braut für ihn gefunden habe; der Sohn will sich in's Meer stürzen, (per figuras confusionis);

Solutio: Wird aber von einem Pflanze zurückgehalten, der, wie es sich bald findet, ein Vetter seiner Geliebten und erstaunlich reich ist. Er kehrt mit ihm nach Europa zurück und heirathet seine Geliebte. (per figuras vehementiores.)

Actio episodica: Eine Nefin verliebt sich in Westindien in den Kaufmannssohn, wird von ihm nach Europa gebracht, sieht ihn seine Geliebte umarmen, kratzt sich das Herz aus dem Leibe und — verreckt. (pathetic.)

B. Gedichte. Der Genius, der aus jedem Journalgedichtchen hervor gucken muß, heißt Originallität. Hier ein Beispiel davon:

Abendswärmerci.

Die Sonne
Sinkt,
Und Wonne
Winkt,
Dir, Süßer,
Zu
Gewisser
Ruh.
Nicht weile
Kalt
Und eile
Wald,
(O reine
Lust!)
An meine
Brust!

Aber selbst dieses originelle Gedichtchen würde wenig Effect hervorbringen; wenn der Redakteur

folgende Anmerkung als poetisches Abelsdiplom demselben anzuhängen vergäße:

Anm. d. Red. Wir glauben dem Publikum einen Gefallen zu erweisen, wenn wir dies herrliche Gedicht unser's genialen vaterländischen Dichters N., das bereits in vielen Abschriften zirkulirt, hier abdrucken. Aufmerksamern Lesern dürfte es nicht entgehen, daß darin die Buchstaben: c, f, p, q, v, x und y nicht vorkommen; doch daß ist für die Technik unser's wackeren N. ein Kinderspiel.

C. Warnende Unglücksfälle jeder Art müssen in einer guten Zeitschrift fleißig erzählt werden, um mit der Unterhaltung realen Nutzen zu verbinden. Stoff dazu gibt es genug; denn in jeder Woche fällt entweder ein Hausknecht über die Stiege oder ein Stück auf der Bühne, oder ein Handelshaus im Kredit. Eine gute Zeitschrift soll nun die Ermahnungs-Klapper seyn, und daß nachdenkende oder zerstreute Publikum sein fleißig warnen und mahnen, wie es auf der fliegenden Insel in Gulliver's Reisen geschieht.

D. Gelehrte Excerpta sind ein probates Mittel jeder Zeitschrift zum Doktorshut zu verhelfen. Das Rezept dazu ist folgendes:

Recipe Lexicon conversatorium

Mutare exinde phrases historicas 5 }
 . physicales 5 } vel
 . geographicas 5 } quantum
 . biographicas 2 } satis
 . ex hist. natu. 5

Misceatur, siant exinde doses 5 aequales, imprimatur!

Eine Dosis solcher trockener Lesefrüchte, die man auch Olla potrida, Pot-pourri, Gedächtnißspäne, bunte Steine oder gedruckten Häckerling überschreiben kann, wird dann ungefähr folgendes Aussehen bekommen:

- 1.) Otaheiti besteht eigentlich aus zwei Inseln, wovon die größere Otaheiti, Rue (d. i. Groß Tahiti), die kleinere Tiaraba heißt. —
- 2.) Der Wallfisch ist eigentlich kein Fisch, sondern gehört zu den Säugethieren. Man fängt ihn mittelst Harpunen. —
- 3.) Der röm. Lustspieldichter Plautus ward i. J. 227 v. Chr. zu Carfina in Umbrien geboren. — u. s. w.

E. Anekdoten. Die Behandlungsart dieses beliebten Journal-Artikels, ist zu bekannt, als daß man noch etwas darüber sagen könnte.

F. Räthsel, Charaden u. d. gl. Eine unentbehrliche und sich gut rentirende Rubrik, wenn

man sie recht zu behandeln versteht: der Redakteur bringt durch sie sein Publikum zur Ueberzeugung, daß es scharf- und tief sinnig ist; nur muß er diese Ueberzeugung angenehm zu nähren wissen; das Wie soll folgendes Exempel versinnlichen:

Zweisylbige Charade:

Das Erste ist der Seele Aufenthalt
Und wird zu Staub, wenn sie zum Himmel
wall't.

Das Zweite dient beim Sitzen
Das Erste sanft zu stützen.
Das Ganze läßt mit Anstand nicht sich nennen,
Obwohl wir's Alle kennen.

NB. Die Namen der P. T. H. H. Löser werden in der nächsten Redoute bei Trompetenschall und Paukenschlag bekannt gemacht; die Namen der schönen Löserinnen erscheinen in derselben Redoute im colorirten Transparent. Nur bittet man, um jedem Unterschliffe vorzubeugen, jeden P. T. H. Einsender ein von zwei Zeugen unterfertigtes Zeugniß gefälligst beizulegen, daß er diese Charade richtig entziffert habe. Die Red.

G. Formulare zu einer Theaterrecension (die Lücken braucht man nur gehörig auszufüllen):

Am — ten dieses hatten wir den überraschenden Genuß auf unserer — Bühne den (die) auf seiner (ihrer) Kunststiege begriffene(n) Herrn (Madame) — Mitglied des — Theaters zu — in der Rolle des (der) — auftreten zu sehen. Diese(r) Künstler(in) besitzt die seltene Gabe die Gemüther der Zuschauer, wie mit einem magischen Gürtel zu fesseln. Unstreitig war die Erwartung des Publikums sehr groß; aber Hr. (Mad.) — wußte ihr nicht nur zu entsprechen, sondern sie sogar zu übertreffen. Mit einer höchst einnehmenden Person verbindet er (sie) ein metallvolles, sonores, geschmeidiges Organ, eine ungezwungene runde Gestikulation und ein wundervolles, aus dem tiefen Studium der Kunst und des Lebens entwickeltes, sehr wohl berechnetes Spiel. Rücksichtlich des Nachdrucks, womit er (sie) kräftige, und der rührenden Zartheit, womit er (sie) sanfte Stellen vorträgt, verdient er (sie) unstreitig den Rang neben den größten jetzt lebenden dramatischen Künstlern. Hatte Hr. (Mad.) — durch alle — Akte überrascht, so feierte er (sie) doch seinen (ihren) schönsten Triumph in der Scene, wo — —. Diese Scene war für uns ein Genuß, wie er uns noch nie zu Theil ward. Daß Hr. (Mad.) — am Schlusse mit rauschendem Beifall

gerufen wurde, braucht Ref. erst nicht zu sagen. Auch unsre mitwirkenden Schauspieler reihten sich den Leistungen des Hr. (der Mad.) — würdig an. Hr. (Mad.) — entzückte uns durch seine (ihre) gewohnte Sicherheit im Spiel. Hr. (Mad.) — spielte die Rolle des (der) — meisterhaft; Hr. (Mad.) — ließ auch nichts zu wünschen übrig, und das ganze übrige Personal wetteiferte durchgängig, von schönem Eifer beseelt, für das Gelingen des Ganzen. Das Haus war zum Erdrücken voll.

H. Vaterländische Fortschritte im Geschmack und in der Kallibiotik müssen in einem guten Blatte häufig und bis zur Hyperbel gewürdigt werden. Hierher gehört vorzüglich jede neue Eröffnung und Ausstattung der Bier-Wein- und Kaffeehäuser. So ein sermo panegyricus hat nebst der Beförderung der Humanität, auch den kleinen Vortheil, daß die Redaktion an dem belobten Priester der Ceres oder des Bacchus einen neuen Abnehmer für ihr Blatt findet. Die Beschreibung solcher Dekorationen sey, wo möglich, so detaillirt, als die Beschreibung des Schildes, den Vulkan dem Achilles verfertigte (Sich Homers Iliad XVIII. Gesang, Vers. 478 f. f.). Anfängern möge indeß folgende kleine Probe zum Muster dienen: Kunst und Geschmack: Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci, sagt der alte Römer, und kein Zeitalter fügte sich diesem richtigen Ausspruche einer frischen Lebensphilosophie bereitwilliger, als das unsrige. Ein neuerlicher Beweis davon ist die pracht- und geschmackvolle Ausstattung des Brodladens unsers thätigen und kunst sinnigen H. N. bürgerlichen Bäckermeisters allhier, in der N Gasse. H. N. hat der Ceres einen Tempel erbaut, wie man ihn nicht bald findet. Der Eingang in das Gewölbe bildet ein griechisches von zwei dorischen Säulen unterstütztes Portal. In dem Dreiecke, das sich über dem Eingange majestätisch erhebt, sieht man mehrere Genien mit Teig knetten, Ofen schüren, Brod backen und Bretzen flechten beschäftigt. Auf dem Backofen ist sinnreich der mit Drachen bespannte Wagen des Triptolemus angebracht. An dem Säulenfusse rechts ist Ceres selbst abgebildet, wie sie Getreide anbaut und semmeltragende Halme der Erde entsteigen; an jenem links schwebt Merkur mit einem großen Brodlorbe herab und theilt unter die durch Deukalion und Phrrha gesäeten, hungrigen Menschensprößlinge Kipfel aus.

(Beischluß folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

L i t e r a t u r.

(Beschluß von No. 53.)

No 2. „Die lustigen Freier“ betitelt, erfreut bei minderem Gehalte, durch heitere Lebensfrische und gemüthliche Lebhaftigkeit der Darstellung, bei welcher einem so wohl und leicht wird, wie — bei einer wälschen Novelle, in einer heitern Gartenlaube unter dem secundlichen, wälschen Himmel bei einer Flasche italienischen Weines erzählt. Novelle im Sinne der alten Italiener, ist sie so wahrhaftig, daß sie sich wunderlich im Boccaccio ausnehmen müßte, zumal wenn ihr der Meister Giovanni etwas mehr Wahrscheinlichkeit der Einzelheiten zu geben, vor allem aber das alte Männlein und junge Mädlein etwas lebendiger zu individualisiren gewußt hätte, eine Kunst, worin freilich alle Novellisten, mit Ausnahme Hoffmanns, von ihm lernen könnten.

No 3. „Rechte Liebe“ behandelt eine lebenswerthe aber nicht neue Idee auf eine nicht neue aber lebenswerthe Weise, so daß sich das Ganze nicht übel liest.

No 4. „Theobald Schreyer's Passionstage“ kann als treffende Persiflage unseres gegenwärtigen Druckpapierenen Jahrhunderts, in welchem wahrlich die Almanachliteratur noch das grünende feste Land in dem allumfliegenden Ocean der Journalistik bildet, immerhin für eine wahre Novelle im Sinne der Neueren gelten. Andererseits erinnert aber auch die durch keine höhere Idee gehobene Alltäglichkeit des Stoffes, ungeachtet der vorzüglichen Behandlung an gewisse beliebte Gemälde der niederländischen Schule, bei welchen der unkünstlerische Gedanke mit der künstlichen Ausführung in einem unbefriedigenden Contrast steht. Wer die Alltäglichkeit zu schildern unternimmt, sollte immer, daß er über ihr stehe, grade durch seine Schilderung an den Tag legen.

No 5. „Treulose Freue“ hat uns durch die reinmenschliche und doch nicht verbrauchte Grundidee, — den romantischen Anstrich, der bis zu dem letzten Pinselstrich das kleine niedliche Ganze überfließt, das lokale Interesse, welches Einen andererseits wieder in die volle behagliche Gegenwart versetzt, — und endlich durch die treffende Schilderung und Widerlegung einer aus dem Leben gegriffenen trivialen Dichtung der Zeit vorzüglich angesprochen. In diesen verschiedenen Rücksichten vereinigt sich hier der Begriff einer Novelle im Sinne der Aelteren und Neueren auf eine interessante Weise. Die Schilderung der Mondnachtlandschaft von der Bastei ist ein vorzügliches poetisches Nachstück. Schade, daß die unbestimmte Charakteristik und lose Haltung des Ganzen uns kein unbedingtes Lob gestattet! So wirkt es unnatürlich störend, daß alle drei Freunde, unter denen uns Ernst überdies als sinniger überlegender Charakter geschildert wird, auf dieselbe unwahrscheinliche Weise, die man kaum einem jungen Springinsfeld zu Gute halten würde, ihre treuvolle Untreue begehen. Der Dichter hüte sich vor Situationen, deren Möglichkeit sogar der mindeste Lebenskern der dargestellten Personen unzulässig machen würde; will oder kann er uns damit aber nicht verschonen, nun so bevölkere er seine Welt lieber mit Wesen, die er für nichts Besseres anzugeben braucht, als sie nach ihren Handlungen seyn können.

In No 6. „Eugenius Sternlein“ vereint sich eine tiefe Idee mit einer preiswürdigen Ausführung, um eine treffliche Novelle zu bilden. Das Leben und Kunst in ihrem innersten Wesen identisch seyn, und daher mit der Lebensreinheit die Künstlerflamme notwendig verlöschen müsse, — daß eine Todsfünde im Leben auch den künstlerischen Tod nach sich ziehe, — ist dieser Erzählung Inhalt- und Folgereiches Thema, die dadurch zur Novelle wird, daß sie warnend eingreift in die frivole Gegenwart, welche auf Lebenskraft in der Regel eben so wenig hält, wie auf Künstlerernst, und welcher es kaum zu bezweifeln einfällt, daß man zugleich ein Bube oder gar ein Bösewicht und ein Dichter seyn könne, der das Heiligste der Menschheit besingt. Leider ist diese Grundidee, die sich in den auch als Motto vorangesezten Schlussversen ausdrückt, hier in der Ausführung größtentheils nur als negativer Begriff hervorgetreten, denn dem feindseligen Fö r n e r und dem zerütteten S t e r n l e i n steht nirgends ein vollkommen versöhnender Gegensatz gegenüber, wie — um ein großes Beispiel zu brauchen — Shakspear dem Marlow und Green in Tiel's Dichterleben. Dem Harner und seinem Sohne können wir wenigstens keinen so ausgezeichneten Rang in der Erzählung einräumen, da sie nicht mit einer ihren Gegensätzen entsprechenden Kraft und Bedeutsamkeit, am Mindesten in künstlerischer Beziehung, auftreten. An dem Hauptcharakter, Sternlein, möchten wir tadeln, daß ihm der eigentliche Kern, der Lichtpunkt fehlt, von welchem aus sich seine Strahlen über die uns dargestellte poetische Welt verbreiten. Daher erscheint er durchaus verworren, räthselhaft und unheimlich; zuerst als Wundermann, der aber durchaus keine Wunder übt, und darauf als gemeiner Sünder. Die gelungenste Charaktereildering ist offenbar Fö r n e r, — ein lebendiger Repräsentant der ästhetischen Gemeinheit seiner Zeit. Nicht minder glücklich sind seine literarischen Spießgesellen und der ästhetische Ehe hingestellt, den wir so wie die besonders den Eingang durchwebenden unkünstlerischen Kunstgespräche, obgleich eine in den Gang der eigentlichen Handlung nicht eingreifende Episode — in einer, den ästhetischen Zeitgeist in seinen Richtungen und Abwegen verfestigenden Novelle allerdings an seinem Plage finden. Der wahrhaft erhebende Schluß endlich versöhnt mit mancher Kleinlichkeit der übrigen Ausführung.

Haben wir nun bei Beurtheilung dieses Werkes manchen Tadel ausgesprochen, und sind wir überhaupt näher in das Einzelne eingegangen, als es bei solchen Anzeigen gewöhnlich üblich ist, so möge sowohl der uns bereuendete Dichter, als die Redaction darin nur einen Beweis finden, daß wir hiedurch unsere Achtung für diese Dichtungen, und deren Unterschied von dem ephemeren Geschlechte dieser Art, das ja in der That weder Lob noch Tadel verdient, auszusprechen bezweckten. Und somit empfehlen wir dieses auch in seinem Aeußeren recht gefällig ausgestattete Büchlein der Lesewelt als eine erquickliche Gabe: der talentvolle und unermüdete Dichter aber, von welchem wir dem Berechnen nach nächstens zwei neue Tragödien und eine Sammlung von Gedichten zu erwarten haben, möge uns bald mit einem zweiten Bändchen Novellen erfreuen, das sich würdig an die Letzte des ersten Bandes anschließt!

E. Fieldbath.